

Franz Liszt: Via Crucis

„... die verhänglich Andacht vom Karfreitag erwies sich einst unter den Mauern des Colosseums in Rom am packendsten, an der Stelle, deren Boden das Blut der Märtyrer trank....

Ich wäre glücklich, wenn ich diese Töne an einem Tag dort, im Colosseum hören könnte, die aber nur schwachen Echos des Gefühls sind, die sich in mir weitverbreiteten, als ich auf Knien fallend, während des frommen Ganges mehrmals diese Worte wiederholte: „O! Crux Ave! Spes unica!“

(Details aus dem Vorwort von Liszt im musikalischen Ausdruck von Via Crucis)

... (das Via Crucis) wird gar nicht ein Werk des Wissens oder der Überblichkeit, sondern es sind die einfachen Echos meiner Emotionen aus meiner Kindheit – diese Emotionen leben unlösbar über alle Leidensproben der Jahre hinweg!

(Auszug aus einem Brief von Liszt)

Liszt verrät im Vorwort von *Via crucis*, wie wichtig für ihn die uralten Rituale des Kreuzweges sind. Die traditionelle Geschichte der Kreuzigung wurde nie davor in eine solch neuartig klingelnden Tönen dargestellt. Er wollte nicht nur die Gefühle der Qualen in den Zuhörern erwecken, sondern auch die Qualen des Umfeldes von Christi, die Zeugen seiner Leiden waren. Er musste hierfür seine Zuhörer aus ihrer Stagnation aufrütteln und eine Sprache einer Harmonie anwenden, um wortwörtlich diejenigen schockieren, welche das Werk hören. Liszt stand damals schon an der Schwelle der außerordentlichen Musik seines späteren Alters und alles war für ihn möglich. Seine Musik schrieb einerseits eine Geschichte und andererseits beschrieb er auch die Geschichte der Musik.

Zur ersten Vorführung von *Via Crucis* kam am Karfreitag 1929 in Budapest, fünfzig Jahre danach, dass das Werk komponiert wurde. Dieses Werk ist die Versammlung der Schreie, des Flüsterns und der Kläglichkeiten, und erwarb in der Zwischenzeit einen recht hohen Rang im Kreis der Wissenschaftler, welche die spätere Musik von Liszt erforschem.

(Auszug aus dem Buch von Alan Walker über Liszt)

Es ist ein weniger bekannter, aber ein viel aussagender Fakt aus seinem Leben, welches Liszt vor der Aufnahme der drei unteren kirchlichen Orden in Rom (1865) 1856 zu einem Franziskaner Konfrater wurde. Nicht nur seine Werke, die mit der Figur von Sankt Franz, der durch die Volkssprache als der „Arme von Gott“ erwähnt wurde, verbunden werden (*Legende: Franz von Assisi Vogelpredigt, 1862; Cantico del Sol di San Francesco d'Assisi, 1862/1880-1*) bestätigen den Einfluss der Franziskaner Geistigkeit auf Liszt, sondern vor allem die abgekleidete Welt der Gesamtheit der späten Werksgruppe.



Edit Klukon & Dezső Ránki

Frau Edit Klukon und Herr Dezső Ránki machen seit 1985 zusammen Konzerte. Sie haben den überwiegenden Teil der Werke für Klavierduos von Bach, Mozart, Schubert, Brahms, Debussy, Ravel, Grieg und Bartók gespielt, aber die Werke von Liszt standen schon immer im Mittelpunkt ihres Interesses.

Extra erwähnenswert ist die bis heute nicht veröffentlichte frühe Version der Faust-Symphonie für zwei Klaviere, die erst in 1986 publizierte vierhändige Version von *Via Crucis*, oder Beethovens Symphonie Nr. IX übertragen von Liszt für zwei Klaviere.

Edit Klukon – Dezső Ránki

Klavierduo

Liszt: Dante-Symphonie

Eine Symphonie zu Dantes Divina Commedia
übertragen für zwei Klaviere vom Komponisten

- I. Inferno
- II. Purgatorio – Magnificat

Liszt: Via Crucis

– Die 14 Stationen des Kreuzweges –
Version für Klavier mit vier Händen vom Komponisten

- Vexilla Regis
- Station I : Jesus wird zum Tode verurteilt
- Station II : Jesus trägt sein Kreuz
- Station III : Jesus fällt zum ersten Mal
- Station IV : Jesus begegnet seiner heiligen Mutter
- Station V : Simon von Kyrene hilft Jesus das Kreuz zu tragen
- Station VI : Sankt Veronika
- Station VII : Jesus fällt zum zweiten Mal
- Station VIII : Die Frauen von Jerusalem
- Station IX : Jesus fällt zum dritten Mal
- Station X : Jesus wird entkleidet
- Station XI : Jesus wird ans Kreuz genagelt
- Station XII : Jesus stirbt am Kreuze
- Station XIII : Jesus wird vom Kreuz genommen
- Station XIV : Jesus wird ins Grab gelegt

Franz Liszt: Dante-Symphonie – eine Übertragung des Komponisten für zwei Klaviere

Liszt war schon von seiner Kindheit an sehr aufnahmefähig für die literarischen Erlebnisse, was auch durch sein Tagebuch aus seinem fünfzehnten Lebensjahr bestätigt wird. Während seines Aufenthaltes in Italien, zwischen 1837 und 1839 lernte er Dantes „Göttliche Komödie“/„Divina Commedia“ kennen. Auf dessen Wirkung wurde die damals entworfene und im Jahre 1849 fertig gestellte, auf dem Klavier verfasste *Dante-Sonate*, jedoch auch die Entwürfe einer Symphonie legte er auf. Schon am Ende der vierziger Jahre spielte er Fragmente aus der Symphonie in Woronince zu Prinzessin von Carolyne Sayn-Wittgenstein, aber die endgültige Form wurde erst in Weimar, 1856 fertiggestellt.

Er schrieb im Vorjahr an Richard Wagner, seinen Freund: „Eine Dante-Symphonie ist schon seit einer langen Zeit in meinen Gedanken – im Laufe des Jahres will ich sie komponieren – in 3 Kapiteln: Hölle, Fegfeuer und Paradies – die ersten beiden nur für das Orchester und das letzte mit einem Chor. Wenn ich Dich im Herbst besuche, kann ich sie wahrscheinlich mitbringen und wenn Du sie nicht schlecht findest, widme ich sie mit Deiner Genehmigung Dir.“

Liszt – teilweise auf die Ratschläge von Wagner hin – verfasste er die Symphonie schließlich in zwei groß angelegten, fast gleich langen Kapiteln (*Inferno*, *Purgatorio*) und an die Stelle des Paradieses komponierte er eine kurze, zweiteilige, mit dem *Purgatorio* durch einen wunderbaren Übergang verbundenes *Magnificat*, in welchen ein Frauenchor mit zwei Parteien erklingt.

Aus den rhythmischen und Harmonie-Erneuerungen des riesigen Werks erwähnen wir als Beispiel die Teile des Kapitels „Inferno“ mit einem Takt 5/4 und 7/4, mit einer duftigen und schwebenden Wirkung, sowie das Endes des *Magnificats* eine nach unten gehende Vollton-Skala, was später auch durch Debussy oft verwendet wurde.

Die *Dante-Symphonie* erschien 1859 in Druckform beim Verlag „Breitkopf und Härtel“ in Leipzig mit einer Widmung an Richard Wagner.

Liszt überarbeitete seine Werke für das Orchester gern – ebenso seine Symphonischen Dichtungen und die Faust-Symphonie – für zwei Klaviere, wie er in einem Brief beschrieb: „den musikalischen Inhalt übersichtlich und auch für die Ohren genau wiedergebend, ziemlich frei“. Er schrieb eine Fassung für zwei Klaviere auch von der Dante-Symphonie und – wie er in einem anderen Brief erwähnt – spielte er diese im Saloon von Gustave Doré dem großen Illustrator mit Saint-Saëns einmal vor. Die durch den genialen Klavierspieler und mit dem Klarblick des Komponisten verfasste sorgfältige Arbeit wurde die Transkription plastisch und ausschlaggebend formuliert und lässt die Essenz des Werks wirken.